

sich manche Autoren an (z.B. SCHAUROTH 1857; SANDBERGER 1867) oder blieben unentschieden (z.B. BORNEMANN 1854), schrieben vom Mittleren Keuper aber ausdrücklich als dem „eigentlichen oder bunten Keuper“. In den übrigen Keupergebieten Deutschlands betrachtete man die „Lettenkohle“ dagegen seit FRIEDRICH HOFFMANN (1830) fast einheitlich als „Unteren Keuper“ und nennt sie konsequenterweise „Lettenkohlenkeuper“ oder „Kohlenkeuper“. Auch BENECKE (1872: 627) bevorzugte für Elsass-Lothringen die Bezeichnung „unterer Keuper“ und entschied sich ohne weitere Diskussion für die Zuordnung zum Keuper.

Zur Klärung der Zuordnungsfrage stellte die Naturwissenschaftliche Fakultät der Eberhard-Karls-Universität Tübingen 1887/1888 eine Preisaufgabe, nach der „durch genaue Ermittlung der Schichten“ festzustellen sei, „welche der beiden Ansichten am besten der Natur der Sache entspricht“ (HÖLDER 1977). Die Aufgabe blieb zunächst unbearbeitet und wurde deshalb 1888/1889 erneut gestellt. Nun fand sich zwar ein Bearbeiter, doch wurde der Preis nicht vergeben. 1905/1906 stellte die Fakultät die Aufgabe dann noch einmal, präzierte sie jedoch in mehr paläontologische Richtung: *Die in der Lettenkohlengruppe und im Keuper Schwabens vorkommenden Reste mariner Tiere sollen paläontologisch genau untersucht und sowohl mit den im Muschelkalk vorkommenden Arten, wie mit denen der benachbarten Triasgebiete, insbesondere der Alpen, eingehend verglichen werden* (nach HÖLDER 1977: 259f).

Preisträger wurde FRIEDRICH AUGUST ZELLER (1881–1916), der mit seiner Arbeit 1907 bei ERNST KOKEN promoviert wurde (ZELLER 1908; WEBER 1992). Er untersuchte die Lettenkohle von der Nordschweiz bis in den Raum Schwäbisch Hall und dehnte seine stratigraphischen und paläontologischen Untersuchungen in den Mittelkeuper aus. Im Ergebnis stellte er fest, dass es im Lettenkeuper keine eigentlichen Leitfossilien gab, wie etwa im Muschelkalk, sondern nur verarmte Muschelkalk-Faunen mit Faziesfossilien, die mehr oder weniger marine Verhältnisse anzeigen. „Nach alpinen Formen sucht man vergebens“ resümiert ZELLER (1908: 117) und schloss damit Beziehungen zur tethyalen Trias aus. In Tübingen führten KARL KLINGLER und ALBERT PROSI seine Arbeit fort, die das Grundgerüst für die Lettenkeuper-Feinstratigraphie in Südwestdeutschland legten (Kap. 3; WEBER 1990, 2000).

Obwohl dem Unterkeuper in Frankreich und in der Schweiz die Kohlen weitgehend fehlen, ist hier nach wie vor der Name „Lettenkohle“ gebräuchlich. Die Einheit wurde hier allerdings ebenfalls lange zum Muschelkalk gestellt, zumal in dieser distalen Fazies die terrestrischen Faunenelemente noch weiter in den Hintergrund treten und die mitteltriassische verarmte Muschelkalkfauna das Fossilpektrum beherrscht (RICOUR 1962). Nicht durchgesetzt hat sich der Vorschlag von DUBOIS (1948), die Lettenkohle nach einem alten Namen für das Département

FRIEDRICH AUGUST QUENSTEDT

* 9. 7. 1809 in Eisleben
† 21. 12. 1889 in Tübingen



FRIEDRICH AUGUST QUENSTEDT.
Bildvorlage nach HÖLDER (1977).

Außergewöhnliche Popularität erlangte der Tübinger „Praeceptor Sueviae in geologischen Dingen“, wie ihn OSCAR FRAAS nannte. Er studierte in Berlin bei SAMUEL WEISS Mineralogie, ordnete dort als Kustode die Sammlung am Königlichen Naturalienkabinett und begann sich neben der Kristallographie auch mit Fossilien zu befassen. 1837 folgte er einem Ruf nach Tübingen, wo er als außerordentlicher Professor zunächst der Philosophischen Fakultät angehörte, bis 1863 dort erstmals in Deutschland eine Naturwissenschaftliche Fakultät begründet wurde. In den folgenden Jahrzehnten baute er die Tübinger paläontologische Sammlung zu einer der reichsten in Deutschland aus, beschrieb die Schichtenfolge in Württemberg, wobei er die Lettenkohle zum Muschelkalk zählte, gliederte den Jura auf der Basis von Gestein und Fossilführung, fasste in mehreren großen Tafelwerken das Wissen seiner Zeit zur „Petrefaktenkunde“ zusammen und initiierte die geologische Kartierung des Landes. In der Beschreibung des Atlasblattes Hall befasste er sich besonders eingehend mit der Lettenkohle. 1850 legte er gegen HERMANN V. MEYER seine Ansicht dar, dass die Keuper-Labyrinthodonten Amphibien sind. Durch zahlreiche Vorträge und populäre Schriften fand QUENSTEDT größte Breitenwirkung und machte das Fossilien sammeln im Land populär.

HÖLDER, H. (1977): Geschichte der Geologie und Paläontologie an der Universität Tübingen. – In: ENGELHARD, W. v. & HÖLDER, H. (Hrsg.): Mineralogie, Geologie und Paläontologie an der Universität Tübingen von den Anfängen bis zur Gegenwart. – Contubernium. Beiträge zur Geschichte der Eberhard-Karls-Universität Tübingen, **20**: 87–261; Tübingen (Mohr).

de Meurthe et Moselle „Embéricien“ zu nennen und mit einem „Frédéricien“ (Oberer Muschelkalk, Kalkstein von Friedrichshall) zum „Saravien“ zusammenzufassen.

Um 1880 scheint – außerhalb der gedruckten Überlieferung – der sperrige Ausdruck „Lettenkohlenkeuper“ im Sprachgebrauch zu „Lettenkeuper“ verkürzt worden zu sein, wohl aus demselben Grund, den LOTHAR REUTER ein halbes Jahrhundert später nochmals vorbrachte: „Die Lettenkohle aber ist [darin] ohne jegliche Bedeutung“, während „Letten die Stufe hervorragend mit aufbauen“ (REUTER 1931: 59). Gedruckt findet sich der Ausdruck „Lettenkeuper“ erstmals als schon gebräuchliches Synonym für „Lettenkohlenkeuper“ in den Lehrbüchern